

Vorbemerkung

Harvard-Professoren und ihre Kollegen von ähnlich renommierten amerikanischen Universitäten schreiben auf dem Höhepunkt ihrer Karrieren mitunter keine akademischen Fachwerke mehr, sondern verfassen Sachbücher, die ihren Namen verdienen. Sie verzichten auf Jargon und tiefsinnige Nebelkerzen und bevorzugen stattdessen eine verständliche, gut lesbare Diktion und kommen ohne den Bombast an Fußnoten aus. Ein Vorzeigexemplar dieser Textsorte ist das Buch *Profiles, Probabilities and Stereotypes* des Juristen Frederick Schauer.¹ Er zeichnet nicht die philosophische Geschichte der zentralen Begriffe nach, sondern zeigt ihre aktuelle Anwendung im Alltag. Der Autor nimmt den Leser mit auf die Polizeistation, ins Rechenzentrum der Lebensversicherungen und in den Gerichtssaal. Auf diesem didaktischen Hintergrund gelingt es Schauer seine drei für die *political correctness* so zentralen Begriffe plastisch zu veranschaulichen.

Amerikanische Wissenschaftsautoren konzentrieren sich auf ihre eigene Argumentation und verzichten auf philosophie-geschichtliche Herleitung. Warum sollten sie das wiederholen, was schon Unzählige vor ihnen konstatiert haben? Sie verlieren weder Zeit noch den Faden mit endlosen Bezügen zu Aristoteles oder Kant. Wenn diese Entschlackung mit der Fähigkeit einhergeht, komplexe Sachverhalte auf Verständlichkeit herunter zu brechen, findet man mehr Leser und wirkt über die Universität hinaus.²

1 Schauer, F., *Profiles, Probabilities, and Stereotypes*, New York 2003.

2 Mit *Die Mentalität des Erwerbs: Erfolgsphilosophien amerikanischer Unternehmer* habe ich mich an diesem Buchgenre versucht (1. Auflage Campus, 1992; 2. Auf-

Durch die Umwandlung der Fach- in Sachbücher könnte auch in Europa der Wissenschaftsbetrieb ehrlicher werden. Die Universität lebt von publizierten Gedanken, doch das Maß an Fachpublikationen hat inzwischen einen Umfang erreicht, der den Fachmann erdrückt. Besonders in den Geisteswissenschaften wird dem Hochschullehrer ein Lesepensum aufgebürdet, das nicht zu schaffen ist. Jeder in diesem Beruf Tätige hat deshalb Schnell-Verfahren entwickelt, die man mit mehr oder weniger Euphemismus »Querlesen« nennt. Diese Technik nimmt die groben Konturen zur Kenntnis, sodass man mitreden kann, und lässt die Feinheiten der Argumentation außer Acht. Zu allem Überfluss nimmt die Mehrheit der Publikationen auch an Länge zu, was eine perverse Logik rechtfertigt: Da man die Wälzer ja nur an- und nicht durchliest, ist ihr Umfang egal.

Was die Handhabbarkeit und die Verständlichkeit der akademischen Veröffentlichungen betrifft, setzt Europa seit kurzem auf den vermittelnden Zwischenschritt des Wissenschaftsjournalisten. Er soll die 500-seitigen Wälzer straffen und, wenn es sich lohnt, Nebelkerzen sowie Jargon in verständliches Deutsch übersetzen.

Obwohl sich das vorliegende Buch mit einer theoretischen Thematik beschäftigt, wird es diese Übersetzung, so hofft der Verfasser, nicht brauchen. Es schlägt ein Paradigma vor, das die Wirklichkeit durch ihre unzähligen Kollektive wahrnimmt. Wenn man sich darauf einlässt, ordnet man jeden Menschen, den man trifft, Kollektiven zu. Man sieht nicht mehr nur Herrn Müller, sondern erkennt einen Bayern, Tennisspieler, Katholiken, Mercedesfahrer, Vegetarier und Jäger. So wahrgenommen, ist das Individuum von vornherein in Kollektivität verwoben, sodass der Gesellschaftsbegriff obsolet wird. Diese alltagstaugliche und, so meine ich, einleuchtende Sozialtheorie, habe ich Stück für Stück in einer Art geistigen Quarantäne ergrübelt. Sie ist überfällig, denn im Jahr 2013 gründete ich an der Universität Regensburg die *Forschungsstelle Kultur- und Kollektivwissenschaft* und stehe ihr gegenüber im Wort, das neue Paradigma zu entwerfen. Ich hatte damals noch die

lage dtv 1994) und, falls das ein Indikator für Erfolg ist, zehntausend Exemplare verkauft.

Wahl, entweder einen Doppeldecker von 500 Seiten gespickt mit Fußnoten, Referenzen und Exkursen zu verfassen – wozu meine Lebenszeit wahrscheinlich nicht ausgereicht hätte – oder eine schlanke und lesbare Monographie vorzulegen, die sowohl den Fachmann als auch den Laien anspricht. Ich entschied mich für diese zweite Variante, welche die zu Rate gezogene Fachwissenschaft nicht zu umfangreich mit einblendet.

Passau, im Sommer 2021

